

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends für den folgenden Tag.
Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., monatlich 50 Pf., Einzel-Str. 5 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Postboten und die Kustoden Stellen des Tagesblattes an.

Inserate werden mit 8 Pf. für die gewöhnliche Anzeigensweise berechnet.
Kleinere Inserate betragen 10 Pf.
Komplizierte und besondere Inserate nach besonderem Tarif.
Inserate-Annahme für die jeweilige Abend-Kummer bis vormittags 10 Uhr.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlagsexpedition auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Bureaus und Filialstellen der Annoncen-Expeditionen: Invalidentank — Rudolf Woffe — Haasenstein & Vogler — G. L. Daube & Co. —; außerdem in Auerwalde Dr. Gahwirt Anton Richter (im Erbgericht), in Flöha Dr. Buchbinder Rudolf Vogel, in Niederwiesa Dr. Materialwarenhändler Wittmann.

Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zufolge sind in den Abendstunden des 13. dieses Monats von einem in dem unverschlossenen Gehöfte eines Bauergutes zu Sachsenburg stehenden Wagen weg zwei gelblich braune, noch zusammenhängende ganz neue Pferdebedecken, an beiden Seiten roth und blau gestreift, allem Vermuthen nach von einem Bettler, ge-

stohlen worden, was hiermit Behufs Ermittlung des Thäters und Wiedererlangung der Decken bekannt gemacht wird.

Frankenberg, am 18. October 1881.
Der Königl. Amtsanwalt
Schubert, Adv.

Örtliches und Sächsisches.

Frankenberg, 20. October 1881.

† Die gestern Abend im Benediktiner Saale abgehaltene öffentliche Versammlung des hiesigen Fortschrittsvereins, in welcher Hr. Rechtsanwält Harnisch-Chemnitz sein Programm als fortschrittlicher Kandidat für die Reichstagswahl entwickelte, ist, wie man uns mitteilt, von gegen 700 Personen besucht gewesen und hat trotz Einwendungen eines sozialdemokratischen Redners besten Verlauf genommen. Ein Referat über dieselbe ist uns für die morgende Nummer in Aussicht gestellt. Bemerkungen können wir aber schon heute, daß der erwähnte sozialdemokratische Redner nicht, wie mehrfach angenommen worden ist, der in Chemnitz aufgestellte Schwiegersohn Liebknechts, Geiser, der Redakteur der ursprünglich sozialistischen Zeitschrift „Neue Welt“, war.

† Herr Realschuloberlehrer Thiele hier hat einen Kursus in Gabelbergerscher Stenographie eröffnet, an welchem sich 11 Personen beteiligen.

† —a Dem schon erstatteten Bericht über die in Gundersdorf abgehaltene Obst- und Produktenschau ist noch hinzuzufügen, daß auch die Dr. Seifert'sche Buchführung mit auslag und allseitig Anerkennung fand. Hr. Dr. Seifert in Chemnitz hat sich bis jetzt sehr viel Mühe gegeben, seine landwirtschaftliche Buchführung auch bei dem kleinen Landwirt einzuführen und ist diese Bemühung besonders seit Einführung der Einkommensteuer mit vielfachem Erfolg gekrönt worden. Dann ist noch besonders auf 2 von Hrn. Allendorf ausgestellte Gegenstände aufmerksam zu machen. Es waren dies die kleine Hand säemäschine, die der landw. Verein zu Ortelsdorf nächstens verkaufen wird, und der patentierte Wirtschaftsfällofen. In Niederlichtenau ist bei Hrn. Gutsbesitzer Seifert ein derartiger Ofen aufgestellt.

† Auch aus unserm 15. Wahlkreise wird jetzt von Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter, wie sie in

den letzten Tagen vielfach aus andern Kreisen gemeldet wurden, berichtet: am Sonntag sind in Waldkirch derartige verbotene Schriften verteilt worden.

X † Aus Wittweida wird berichtet, daß sich am vorletzten Sonntage der Bergmann Fischer aus Schönborn, Besitzer der dortigen Schmiede, heimlich entfernt und erst in voriger Woche vom Schiff aus geschrieben hat, daß er nach Amerika fahre. Er soll 6000 M. mitgenommen haben, hat dagegen aber eine Frau mit 6 Kindern subsistenzlos zurückgelassen.

— In Leutersdorf bei Chemnitz hat die Gendarmarie bei einer am Sonntagabend und Sonntag vorgenommenen Hausdurchsuchung eine reiche Diebesbeute entdeckt: über 600 M. bares Geld, gegen 500 M. in Wertpapieren, eine Menge echter und unechter Schmuckstücke und Uhrenketten, Kleidungsstücke aller Art und eine große Anzahl anderer Effekten, sowie Diebeswerkzeuge wurden in Beschlag genommen. Der Dieb hatte außerdem seine Haushaltung und ein von ihm betriebenes Materialgeschäft sehr reichhaltig ausgestattet und wird nicht bezweifelt, daß er die Mittel hierzu ebenfalls auf diebische Weise erworben hat. Nicht nur in jener Gegend hat er eine Menge Einbruchsdiebstähle verübt, sondern ist bis Waldheim und Waldenburg gegangen, wo er besonders reiche Beute gemacht hat. Sein verbrecherisches Treiben mußte er so geschickt zu bemänteln, daß selbst seine nächste Umgebung keine Kenntnis davon erlangte. Er galt im allgemeinen als ein gutsituirter Mann und hatte sich erst seit einigen Monaten in Leutersdorf niedergelassen, wo sein Vorleben nicht bekannt war. Leider hat sich der bereits vorbestrafte Verbrecher seiner Festnahme durch die Flucht entzogen, und es ist zu befürchten, daß er andere Gegenden wieder unsicher machen wird, da ihm bei seiner Flucht keinerlei Geldmittel zu Gebote standen.

— An verschiedenen Orten des Landes, im westlichen Teile und in Leipzig besonders, will man in den letzten stürmischen Tagen Erdbeben beobachtet haben.

— Nächsten Sonntag findet im Saale der Kauf-

mannschaft zu Dresden eine Versammlung sächsischer Tabakfabrikanten und Händler statt, in welcher über die Mittel zur Abwehr des drohenden Tabakmonopols beraten werden soll.

— Der 50jährige Geburtstag des deutschen Kronprinzen wurde in Grimma morgens durch Choralblasen auf dem Markte und eine Reveille durch die Hauptstrassen von seiten der Regimentkapelle des II. Puserenregiments Nr. 19, dessen Chef Kronprinz Friedrich Wilhelm ist, begrüßt.

— In der am Dienstag in Meissen zusammengetretenen Meissener Konferenz, die mit einem Gottesdienst in der Stadtkirche eröffnet wurde, erstattete Konsistorialrat Dr. Dibelius-Dresden das Referat über den „Entwurf eines Gesangbuches für die evang.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen“. Dreimal habe man ein sächsisches Landesgesangbuch herauszugeben beabsichtigt. 1673 erließ Johann Georg II. ein bez. Dekret und 1787 wandten sich die Universitäten Leipzig und Wittenberg mit einem bezw. Gesuche an die Landstände. Wird der jetzige dritte Versuch von Erfolg begleitet werden? Ja, wenn die früher nicht bewiesene Selbstverleugnung allerseits geübt wird. Redner hält die Idee eines deutschen Reichsgesangbuches für eine eitle Träumerei, nicht aber die der Landesgesangbücher, die sich recht gut allerwärts verwirklichen lassen. Obligatorische Einführung billigt er nicht, dadurch würden stets nur Streitigkeiten hervorgerufen, die das kirchliche Leben ganz entschieden schädigen. Dagegen sei die Mitwirkung der Kirchenvorstände bei Einführung nicht zu entbehren. In Sachen der Fieberzahl plaidiert Redner für einen Mittelweg zwischen den verschiedenen Forderungen; mehr als 800 Fieber hält er nicht für gut. Alle hierauf bezüglichen Wünsche, sowie noch andere auf die Anordnung der Fieber bezügliche hatte Redner in verschiedene Theesen zusammengefaßt, welche von der Versammlung angenommen wurden. Befürwortet wurde auch, daß die neue Orthographie in dem Gesangbuche einzuführen sei.

Einer von keiner Partei.

Eine Wahlgeschichte von Robert v. Sagen.

Der Rentier Friedrich Wilhelm August Benede war mit einem Wort gesagt ein Original. Eine eigene selbstständige politische Anschauung hatte er nie befaßen. Kam er in der Bierstube zufällig neben einen Sozialdemokraten zu sitzen, so hörte er dessen Räsonnieren mit größter Geduld zu, schüttelte wohl einmal mit dem Kopfe, aber meißt nicht er, als ob er zustimme, obwohl er vom Zukunftsstaate noch weniger verstand als vom jetzigen Staatsleben; traf er dann nachmittags in der Konditorei mit seinem Freund Lemke zusammen und dieser meinte: „Wir müssen mit Bismarck durch Dick und Dünn gehen,“ so nickte er wieder und wiederholte die Worte: „Durch Dick und Dünn, durch Dick und Dünn!“ — endlich aber gab er seinem Nachbar Müller Recht, als dieser erklärte: „Fort mit Bismarck, fort mit Bismarck!“ „Ja, ja,“ sagte Herr Benede, „fort mit Bismarck — er hat schon genug für uns gethan.“

Herr Benede war früher Seifensieder gewesen, hatte sich dabei nie um Politik gekümmert, weil er meinte, das ganze Gerede nähe ja doch nichts, aber dabei hatte er fleißig gearbeitet, so daß er sich schon mit 50 Jahren zur Ruhe setzen und Rentier spielen konnte. Er führte, immer gemüthlich, ein glückliches Familienleben, was lag ihm daran, ob die Leute behaupteten, seine politische Bildung sei erbärmlich, er sei darin charakterlos, ignorant u. s. w.

„Siehst du, Alte,“ sagte er zu seinem noch recht drallen und stattlichen Weibchen, als sie beim Abendbrot saßen, „ein guter Happen zum Pappen, das ist die schönste Politik. Mein Lebelang habe ich die Politik verfolgt, Euch — dir und dem Mädel da — ein hübsches Heim zu schaffen, wie Jhrs jetzt halt. Was kümmert mich die andere Politik? — die wird auch ohne mich fertig. Mich erschüttert nichts, mögen sie Stöder zum Reichskanzler oder Kaiser zum Erzbischof von Posen machen; einen Freudenrausch trinke ich mir deshalb auch nicht an.“

„Aber, Papa, ich glaube doch, daß es endlich nötig ist, daß du einmal sagst, was du bist und eine Partei —“

„Ich bin dein Vater, der Seifensieder a. D. und gegenwärtige Rentier Friedrich Wilhelm August Benede!“

„Ja, ja, Papa, aber Scherz bei Seite; du mußt doch wissen, ob du fortschrittlich, liberal, sezessionistisch, clerikal, christlich-sozial, konservativ oder sozialdemokratisch bist?“

Herr Benede betrachtete wie versteinert sein Töchterchen, ein allerliebsteßes herziges etwa tausend Wochen altes Mädchen mit so irrischen Wangen, daß sie den Kesseln da auf dem Desfetteller nicht äbel Konkurrenz machten — zum anbeissen, wie diese; — die schwarzen Augenlein sahen aus, als ob sie jeden, den sie trafen, im Herzen verwunden mußten.

„Marie,“ sagte er endlich, nachdem er sich von sei-

nem Stannen erholt hatte, „so, du Blizmädel, seit wann bist du denn so politisch gebildet? woher kennst du denn alle diese politischen Parteibezeichnungen?“

„Nun, sehr einfach, Papa; Lieschens Bräutigam, der Doktor der Philosophie Brandt, hat öfter in den national-konservativ-christlich-sozial-germanisch-klerikalen Vereinen große Reden über die brennendsten Fragen des Tages —“

„Aha, also Brandreden,“ warf Herr Benede ein, „der hat wohl nichts Besseres zu thun, — das ist wohl so ein Doktor ohne Patienten, der so lange spricht, bis die Leute krank werden, damit er einen zur Kur bekommt?“

„Aber, Papa, Herr Brandt ist doch Doktor der Philosophie.“

„Ja, ja, meinetwegen; er mag ja ein großer Philosoph sein und ist ein ganz netter Mann.“

„Das ist er auch,“ sagte Frau Benede, „und wenn man bedenkt, daß Lieschen die Tochter eines Wälders ist, kann sie auf ihren Bräutigam stolz sein, — „Frau Doktor“ — das klingt doch gar zu schön. Ja, ja — Lieschens Vater kümmert sich darum, was in der Welt vorgeht, er geht in Vorstandssitzungen, in Vereinen — von selbst kommen die jungen Doktoren einem nicht ins Haus gelaufen. Wenn das mit dir so fortgeht, wenn dir die brennendsten Fragen egal sind, dann können wir erleben — Marie wird zur alten Jungfer — ja ja, ich wollte dir das schon lange sagen — das arme Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)